

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

FEUILLETON

Macmob

Theater

* Josef Joffe *

Als Sam Goldwyn bei der Drehbuch-Lektüre einschlieft, greinte der Autor: "Sagen Sie mir wenigstens Ihre Meinung?" - "Junger Mann, Einschlafen ist eine Meinung." So erging es diesem Zuschauer bei der Macbeth-Premiere im Hamburger Thalia. Er ist eingenickt; geweckt wurde er von zwei konsequenteren Menschen, die noch vor der Pause zum Ausgang strebten. Auch nach Abzug eines Schlafdefizits bleibt die faszinierende Frage: Wie kann man beim spannendsten aller Shakespeare-Dramen wegschnurcheln? Bei Machtgier, Verrat und

Verschwörung? Man kann - bei einem Regisseur wie Andreas Kriegenburg, der eine Geschichte über Büro-Mobbing inszenieren wollte und sich an Macbeth vergriff. Der die Bühne zum Großraumbüro machte und als zweiten Handlungsstrang eine Kapitalisten-Parabel über Take-overs und aktienbewehrte Abwehrkämpfe aufzog. Wissen die Thalianer nicht, dass auf Insider-Handel allenfalls fünf Jahre Aufsichtsrat stehen, nicht Quasi-Kettensägenmassaker? Die jungen Zadeks haben weiland die Form verstanden, die sie zerschlugen -

oder sich mit visuellen Kalauern begnügt. Die 180-Grad-Wende - Clownerie statt Konspiration - funktioniert bei Shakespeare nur als Fußnote, nicht als dramaturgisches Prinzip. Es war wie in Lubitschs Sein oder Nichtsein. Dort mimt Joseph Turo im Warschauer Gestapo-Büro tollkühn einen Nazi. Sein Gegenüber: "Natürlich erinnere ich mich an Turo. Er hat vor dem Krieg Shakespeare angetan, was wir heute mit Polen machen." Lady M.: "Auf dass ich meinen Mut ins Ohr dir gieße?" Reichlich Blut war's bloß - und Langeweile.